

einen ganz unfruchtbaren Boden gefallen, dass es diesem vortrefflichen Fürsten gelungen war, die Bedenklichkeiten Campe's zu heben <sup>1)</sup>).

### 3. Die Meisterjahre.

Die alte Welfenstadt an der Oker war in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ein Mittelpunkt für künstlerische und wissenschaftliche Bestrebungen geworden. Herzog Karl († 1780) hatte, einen Gedanken des Abtes Jerusalem mit Lebhaftigkeit ergreifend, das Collegium Carolinum gegründet, um die Lücke zwischen der niederen und hohen Schule auszufüllen. Von Jahr zu Jahr wuchs der Ruhm der jungen Anstalt, für welche man bedeutende Kräfte gewonnen hatte. Einen gewandten und unermüdlichen Curator besass dieselbe an Jerusalem, geliebt von seinem Fürsten und vom Volk, berühmt als Redner, grösser noch als Mensch denn als Schriftsteller. Von den übrigen Lehrern nennen wir Gärtner, den witzigen, anregenden, geschmackvollen Professor der Beredtsamkeit; Zachariä, Professor der schönen Wissenschaften, würdevoll, vielseitig gebildet; Ebert, den Professor der englischen Literatur, Klopstock's Freund, nicht frei von Sinnlichkeit und sentimen-

---

<sup>1)</sup> „Er (der Herzog) schenkt mir ein Canonicat und bittet mich, bis zur Eröffnung desselben, ihm zu erlauben, dasselbe sogleich durch eine Pension von 400 Th. zu realisiren, ohne dass auch nur in der entferntesten Weise ein Dienstverhältniss daraus entstehe. Es soll, fügt er hinzu, nicht Besoldung, nicht Vergeltung sein, sondern man wünscht nur, dass Sie meinen Beweis darin finden mögen, wie ungern wir Sie lange genug entbehrt haben.“

taler Schwärmerei, aber auch graciös und launig; Schmid, Lessing's Freund, Professor der lateinischen Literatur, geschätzt als Lehrer und als Uebersetzer; Eschenburg, Professor der Literaturgeschichte, Verfasser werthvoller Lehrbücher, auch durch seine Arbeiten über Horaz und Shakspeare in weiten Kreisen bekannt geworden <sup>1)</sup>. Auch Leisewitz gehört in diesen Kreis, verehrt wegen seiner Verdienste um das Armenwesen, durch seinen „Julius von Tarent“ würdiger Genosse des Braunschweiger Parnasses. Dem Herzog Karl war sein Sohn Karl Wilhelm Ferdinand gefolgt, nach kriegेरischen Lorbeeren strebend, aber auch ein Freund der freien Künste und ein Mäcen der Schriftsteller, der den Dichter des Nathan für seinen Dienst gewann. Aus Campe's Meisterjahren, wie sie in Braunschweig sich erfüllt, wird uns ein ungleich ansprechenderes Bild entgegentreten, als jenes, das der Biograph Lessing's von diesem Fürsten gezeichnet hat <sup>2)</sup>.

So kehrte denn Campe im Frühjahr 1786, ausgerüstet mit einem Schatz von Kenntnissen und Erfahrungen, den er im Sturm und Drang seiner Lehr- und Wanderjahre gesammelt hatte, dem Rufe des edlen, für die Ideen der Aufklärung empfänglichen Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig folgend, zurück in das Land seiner Väter, um daselbst als Schulrath eine Reform des Schulwesens anzubahnen und zu leiten. Ein Theil des Schlosses zu Salzdahlum ward ihm zur Wohnung angewiesen. Der Gedanke seines Lebens sollte hier, wenn auch unter mancherlei Verstörung, zur That werden. Er verhehlte sich nicht, dass „die Alten, die Unverbesserlichen“

<sup>1)</sup> K. Schiller, Braunschweig's schöne Literatur in den Jahren 1745 bis 1800.

<sup>2)</sup> Stahr, G. E. Lessing II, 37.

ihm fast unübersteigliche Hindernisse in den Weg legen würden. Darum nach gleichgesinnten Genossen sich umschauend, beantragte er beim Landesfürsten die Berufung von Ernst Christian Trapp, der auch bis 1779 am Educationsinstitut zu Dessau gewirkt, und von Johann Stuve, seit 1777 Conrector zu Prenzlau, der bereits um die Verbesserung des Schulwesens in den preussischen Staaten sich verdient gemacht hatte. Stuve, wie Campe bei allem Selbstgefühl bescheiden, freimüthig, dabei redewandt und praktisch, sollte der praktischen Durchführung der Reformen seine Kraft widmen, während Trapp, dessen äussere Erscheinung schon weniger imponirte, in der Ausarbeitung neuer Lehrordnungen und Schulbücher seine eigenthümliche Begabung verwerthen sollte. Mit beiden, so wie mit Heusinger, gab Campe das „Braunschweigische Journal“ <sup>1)</sup> heraus. Campe, Trapp und Stuve bildeten nun ein besonderes Landescollegium, das sich die Aufgabe stellte, für das Schulwesen des Herzogthums eine neue Epoche heraufzuführen. Wie ein Wetterstrahl fuhren in die vielfach verrotteten Zustände Campe's „Fragmente über einige verkannte, wenigstens ungenutzte Mittel zur Beförderung der Industrie, der Bevölkerung und des öffentlichen Wohlstandes“ <sup>2)</sup>, das kühne Programm des pädagogischen Triumvirates. Aber während Campe vom Landesfürsten mit allen Beweisen der Huld und des Vertrauens gleichsam

---

<sup>1)</sup> Im ersten Stück (Januar 1788) spricht Campe sich aus über Absicht und Gegenstände dieser Zeitschrift: sie soll unbefangenen Untersuchungen anregen und fördern, kurz Alles ins Auge fassen, was eine Beziehung auf die Bildung und Glückseligkeit des Menschen hat, die wichtigsten Fragen der Philosophie, Philologie und Pädagogik, insbesondere auch die Kritik der neuesten Literatur, und das Alles in einem anständigen Tone, ohne persönliche Gehässigkeit, keinem zu Lieb und keinem zu Leide.

<sup>2)</sup> Das Nähere im Abschnitt VI.

überschüttet wurde, fühlte sich Alles, was stumpfsinnig am Altüberlieferten haftete, die Mitglieder der Landstände und die hohe Geistlichkeit, als deren Wortführer der Abt Velthusen auftrat, durch den allzuraschen Feuereifer der neuen Pädagogen verletzt. Und als man nun im neuen Collegium sofort zur Eröffnung der Conferenzen schritt und den ersten Reformversuch an der lateinischen Schule zu Holzminden machte: da lieferten die Stände, hinter deren Rücken die Geistlichkeit den Widerstand organisirte, den Nachweis, dass das neue Landescollegium der Verfassung und den ausdrücklichen Versprechungen des vorigen Herzogs bei der Errichtung eines eigenen Finanzcollegiums zuwiderlaufe. Die Stände um eine nachträgliche Sanction zu bitten, dazu besass doch der Herzog und sein Minister von Hardenberg zu viel Selbstgefühl; und so scheiterte der so redlich gemeinte Schulverbesserungsplan an diesen Klippen. Die Geistlichkeit machte schliesslich ihrem Aerger und ihren Befürchtungen in einer Fluth von Pamphleten Luft <sup>1)</sup>. Mendelssohn hat ihn damals auf den Dank der Nachwelt und einiger Guten unter den jetzt Lebenden verwiesen.

Hatten nun auch die Conferenzen durch diese Wendung der Dinge ein rasches Ende genommen und schien auch der Entwurf einer Schulreform im Keim erstickt, so kamen doch die aufgestellten Grundsätze und Verbesserungsvorschläge der Katharinen-Schule und dem Carolinum zu Gute, an welche in mancher Hinsicht die umgestaltende und verjüngende Hand gelegt wurde. Aber vor Allem wurden die zu Braunschweig ausgesprochenen Ideen weiter getragen durch die feurigen Zungen der Presse. Campe selbst blieb nach wie vor der Liebling des Her-

---

<sup>1)</sup> Vergl. Abschnitt VI.

zogs, auch in der Sonne der Hofgunst sich gleich bleibend, immer der bescheidene, freimüthige und unabhängige Mann. Gleichwohl regte sich der Neid, und die übele Nachrede zischelte, als der Herzog dem Schulcollegium die Zimmer der verwittweten Herzogin im Schlosse zu Wolfenbüttel anwies und für Campe und seine Familie einen Theil des Lustschlosses zu Salzdahlum zurecht machen liess. In des Herzogs eigenem Wagen abgeholt<sup>1)</sup> hatte Campe oft stundenlange vertraute Unterredungen im Cabinet des Fürsten, während die Rätthe und Höflinge in den Vorzimmern sich langweilten. Und als Campe gegen Ende des Jahres 1787 die bisher mit dem Waisenhaus verbundene Buchdruckerei und Buchhandlung unter der nunmehrigen Firma „Braunschweigische Schulbuchhandlung“ übernahm, da schenkte ihm der Herzog ein ansehnliches Gebäude der Stadt, bisher den Zwecken des Lotto dienstbar, zur Aufstellung der Pressen; die Buchhandlung selbst wurde im Schlosse zu Wolfenbüttel etablirt, die ehemalige Hofconditorei ward zum Waarenlager. Die Pagenzimmer bezog ein Buchhändler. Der Erfolg war glänzender als man geahnt; der Absatz der Erziehungsschriften, der Kinderbibliothek, der Reisebeschreibungen ein unglaublicher. So konnte nicht bloss das schon zu Trittow angefangene „Revisionswerk“<sup>2)</sup> fortgesetzt werden, Campe konnte jetzt auch den Plan fassen zu einer grossen „Schulencyclopädie, oder vollständigen Sammlung neuer, den bisherigen Fortschritten in der Aufklärung und den jetzigen Bedürfnissen der verschiedenen Stände angemessenen Schulbücher jeder Art, von den ersten und einfachsten Ele-

---

<sup>1)</sup> Nekrolog in der Allg. Zeitung 1818.

<sup>2)</sup> Vergl. Abschnitt III.

menten an bis zur höchsten Stufe des Schulunterrichts“<sup>1)</sup>, eine Unternehmung für das man hervorragende Kräfte wie Heyne und Forster zu gewinnen suchte<sup>2)</sup>. Die orthodoxe Geistlichkeit witterte auch in diesem Werke Gefahr für den reinen Glauben und Campe antwortete den Angriffen mit einer That, die der gemüthswarmen Religion seines Herzens entsprang: er verwandte einen Theil des Ertrages der ausser Landes verkauften Exemplare, um die Landesschulen mit einer hinreichenden Anzahl von Freixemplaren zu versorgen. Dagegen empfing der unwürdige Tross, der ihn mit literarischem Koth zu bewerfen suchte, eine wohl verdiente Züchtigung in der mit edlem Selbstgefühl geschriebenen Rechtfertigungsschrift: „An meine Freunde“ (1787)<sup>3)</sup>. Zu dem schon 1783 erschienenen „Theophron oder der erfahrene Rathgeber für die unerfahrene Jugend“ trat als Gegenstück das an Campe's vortrefflich erzogene Tochter Lotte gerichtete Buch: „Väterlicher Rath für meine Tochter (1789)“, Schriften, die Tausenden zum Segen gereicht haben<sup>4)</sup>.

In demselben Jahre, in welchem im „Revisionswerk“ Rousseau's *Émile* übersetzt und erläutert ward, flog die Kunde von der französischen Revolution durch die Welt, die Herzen der Zeitgenossen bewegend und spaltend. Im Jubel der ersten Begeisterung, die Campe damals mit den besten unseres Volkes theilte, und mit voller Zustimmung seines Landesfürsten machte er sich mit seinem ehemaligen Schüler Wilhelm von Humboldt und einem Hrn. W. (Wendeborn?) auf, um selbst Augen-

---

<sup>1)</sup> Vergl. Abschnitt III.

<sup>2)</sup> Vergl. die betr. Briefe im Abschnitt VIII.

<sup>3)</sup> Vergl. Abschnitt VI.

<sup>4)</sup> Vergl. Abschnitt III.

zeuge von „dem rührenden Sieg der Menschheit über die Zwangsherrschaft zu sein“. Ueber Crefeld, Lüttich und Brüssel erreichen sie Paris am 3. August 1789, wo sie während eines dreiwöchentlichen Aufenthaltes sich „den schaukelnden Wogen des Pariser Weltmeeres überlassen“. Die Auszüge aus dem „Pariser Tagebuch“ in den Briefen an die geliebte Lotte <sup>1)</sup> enthalten eine lebendige Schilderung der Sehenswürdigkeiten der Weltstadt. Aber besonders die (zuerst im „Braunschweiger Journal“ 1789 bis 90 abgedruckten) „Briefe aus Paris“ <sup>2)</sup>, ein Wetterleuchten in die verrotteten Zustände einer untergehenden Weltordnung hinein, mit der Beredtsamkeit eines warmen Herzen und mit der Detailmalerei eines Augenzeugen geschrieben, geben ein ergreifendes Bild jener Stürme, unter welchen der Thron des heiligen Ludwig unterging.

Kurz nach Campe's Ankunft zu Paris fand jene berühmte Sitzung der Nationalversammlung in der Nacht vom 4. auf den 5. August 1789 statt, welche den bisherigen Zustand Frankreichs gänzlich umgestaltete. Es war ein Wettstreit — bemerkt Campe — zwischen Grossmuth und Grossmuth, zwischen Patriotismus und Patriotismus; welche erhabene Tugenden die Gemüther der Stellvertreter des Volkes auf einmal, und ohne dass sie darauf vorbereitet waren, wie durch einen elektrischen Funken, zum höchsten Enthusiasmus entzündeten. Die Folge davon war, dass die ganze Versammlung, wie von einem unwiderstehlichen Zauber fortgerissen, alle Bedenklichkeiten, alle Rücksichten, die doch vielleicht nicht unzeitig gewesen wären, ja sich selbst und ihr eigenes

---

<sup>1)</sup> Erste Sammlung merkwürdiger Reisebeschreibungen, achter Theil.

<sup>2)</sup> Vergl. Abschnitt VI.

persönliches Interesse gänzlich aus dem Auge verlor, und einstimmig und unter lauten Zurufungen der Nation und der Menschheit die unerhörtesten Opfer mit einer Schnelligkeit brachte, welche die protokollführenden Schreiber nöthigte, ihre Federn niederzulegen und das Aufzeichnen der zwanzig grossen Beschlüsse, welche in dieser stürmischen nächtlichen Stunde zu Stande kamen, bis auf den folgenden Morgen zu verschieben. Das ganze alte Gebäude des Lehnsystems mit allen seinen glänzenden Vorrechten für die Herrschaften, mit allen seinen drückenden Lasten für die Unterthanen ward in einigen Minuten von Grund aus umgestürzt und zernichtet; der Adel, die Geistlichkeit, ja ganze Provinzen thaten Verzicht auf ihre angeerbten Rechte, Freiheiten und Privilegien; alle wollten künftig nur der allgemeinen Rechte eines Bürgers und Franzosen geniessen, und wie jeder andere Bürger und Franzose die Staatslasten tragen helfen. —

Eine freundliche Einladung Mirabeau's rief ihn am 13. August nach Versailles in die Nationalversammlung, wo er „dem Leichenbegängniss des französischen Despotismus beizuwohnen das Glück hatte“, jener Sitzung, in welcher die von Target entworfene Adresse verlesen wurde, nach welcher man dem Könige den Ehrentitel „Wiederhersteller der französischen Freiheit“ übertrug und ihn ersuchte, mit der Versammlung in der Schlosscapelle wegen der glücklich vollendeten Revolution ein feierliches Te Deum zu singen. Am nächsten Tage ward dieser Aufzug in Scene gesetzt; Campe und seine Reisegefährten schlossen sich den Mitgliedern der Nationalversammlung an und gelangten unangefochten bis in die sogenannte grosse Gallerie des Schlosses, wo der König die Adresse annehmen wollte. Hier lief nun alles — erzählt unser Reisender — weil der König noch nicht da

war, eine Zeitlang unordentlich durcheinander, und ein Getöse, welches, von fern gehört, dem Brausen des Meeres glich, erfüllte den Saal, Prinzen, Erzbischöfe, Marquis, Grafen, Edelleute, Priester und Bürger schwärmten bunt durch einander, man glaubte in Noah's Kasten zu sein. Plötzlich öffnete sich eine Seitenthür; und in dem nämlichen Augenblicke waren tausend winkende Hände und Hüte in der Luft, welche zur Stille einluden, und ein allgemeines Zsch! Zsch! verkündigte die Ankunft des Monarchen. Er trat herein; und da hätten Sie sehen sollen, wie die nämlichen Menschen, welche Tags zuvor auf jede Silbe eifersüchtig waren, die dem Wiederhersteller der französischen Freiheit zu viel Respect zu bezeugen schien, auf einmal wieder die alten, ihrem Beherrscher mit Leib und Seele ergebenden Franzosen zu sein das Ansehen hatten, die sie ehemals waren. Einige sprangen auf Stühle, Andere hingen sich an die Säule und die Uebrigen reckten sich, auf den Zehen stehend, so weit sie konnten, in die Höhe, um das ihnen gar nicht unbekannte Antlitz des königlichen Mannes anzustaunen, dessen vorige Majestät sie selbst so sehr beengt hatten. Als der Präsident ausgeredet und der König vorgezeichnetermaassen darauf geantwortet hatte: brach die ganze Versammlung in ein dreimaliges so schmetterndes Vive le roi! aus, dass der Palast in seiner Grundfeste erbebte. Und nun äusserte Jeder gegen seinen Nachbar die lebhafteste Freude über die deutliche und vernehmliche Art, womit Se. Majestät geredet hatte; und über die Zufriedenheit, die man dabei in Ihrer Miene wahrgenommen zu haben glaubte. Der König trat nunmehr verlangtermaassen den Weg zur Schlosscapelle an; und wir anderen Deputirten — ich war in diesem Augenblick stolz genug, meine Freunde und mich für Deputirte der Menschheit zu halten — folgten

ihm auf dem Fusse nach. Wir brauchten nur durch einige an die grosse Galerie stossende Zimmer zu gehen, so waren wir da. Als wir das letzte von diesen Zimmern erreicht hatten, kam die Königin, begleitet von Madame und von Madame Elisabeth durch eine Seitenthür zum Vorschein, um in die an dieses Zimmer stossende und schon geöffnete königliche Tribune der Capelle zu treten. Der König nahm unterdess seinen Sitz unten in der Kirche ein. Es war seit dem Anfange der Revolution das erste Mal, dass die Königin wieder öffentlich erschien; und man hätte daher glauben sollen, dass Jeder begierig gewesen wäre, sie zu sehen. Allein die Deputirten gingen, ohne sich durch Stillstehen oder durch irgend eine Art von Ehrenbezeugung aufzuhalten, bei ihr vorüber, und Jeder nahm den ersten den besten Platz ein, den der Zufall ihm anwies. Der meinige war glücklicher Weise in der Nähe der Königin; und Sie können denken, ob ich den Vortheil, den er zum Beobachten mir gewährte, zu benutzen suchte. Ihre Majestät ergriffen in dem Augenblick, da Sie ihren Sitz einnahmen, das Gebetbuch und ihre Augen blieben während der ganzen gottesdienstlichen Handlung fast ununterbrochen darauf geheftet. Wenn sie sich je zuweilen davon losmachten, so geschah es, um Madame oder Madame Elisabeth anzublicken, zu denen Ihre Majestät von Zeit zu Zeit ein freundliches Wort redeten. Der gemischte Ausdruck ihres Gesichts — aber welche Sprache hat Worte, um ein Gemisch von Empfindungen auszudrücken die wegen der sonderbaren Lage, worin Ihre Majestät sich befand, die einzigen in ihrer Art sein mussten! Den König konnte ich an der Stelle, wo ich stand, nicht sehen; aber einer meiner Gefährten, der in dieser Betrachtung glücklicher war, weil

er seinen Platz unten in der Kirche bekommen hatte, versicherte mich, dass Se. Majestät während der ganzen Feierlichkeit das allergleichgültigste und untheilnehmendste Gesicht von der Welt gezeigt habe. —

Nächst dem grossartigen Schauspiel der Revolution war Nichts, was Campen mehr angezogen hätte, als Rousseau's Grab und jede Nachricht, die er von dem grossen Todten auftreiben konnte. Deshalb unternahm er gegen Ende August eine Wallfahrt nach Ermenonville. „Ich eilte nach dem Hause, welches der unsterbliche Mann während seines Aufenthalts zu Ermenonville bewohnte, und worin er starb. Es ist ein kleines bescheidenes Häuschen, zwar in der Nähe des Schlosses, aber ganz unter Bäumen versteckt. Man führte mich die Treppe hinauf. Hier traten wir in das kleine Zimmer, welches er einst bewohnte, und worin er auch zu schlafen pflegte. Sein Bett stand noch da; gegen demselben über der alte Lehnstuhl, worin sein Körper sitzen blieb, als der grosse Geist, der bis dahin ihn belebt hatte, sich zum Vater der Geister erhob. An diesem Zimmer ist ein kleines Cabinetchen, kaum drei Ellen lang und tief; das nämliche, worin jener Lehnstuhl damals stand, und worin Rousseau verschied. Seine letzten Worte — an seine unwürdige Frau gerichtet, waren folgende: „Erzeige mir, liebes Weib, den Gefallen, das Fenster zu öffnen, damit ich noch einmal so glücklich sei, jenes Grün zu sehen. — Wie schön es ist! — Wie klar und heiter der Tag! O wie ist die Natur doch so gross! — Sieh jene Sonne; scheint ihr lachendes Antlitz mich nicht abzurufen? — Welch unermessliches Licht! — Siehe da Gott selbst; ja, Gott selbst, der mir seine Arme öffnet, und zum Genuss jenes ewigen, unwandelbaren Friedens einladet, nach dem ich

so lange mich gesehnt habe!“ — Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, so sank ihm das Haupt auf die Brust, und er war nicht mehr!

Was ich, auf dieser heiligen Stelle stehend, nach jenen grünen Aesten und nach dem schmalen Streif vom Himmel blickend, wohin seine Augen in dem Moment, da sie brachen, noch gerichtet waren, empfand — Ihnen das zu beschreiben, werden Sie mir wohl nicht zumuthen wollen. Jetzt wallten wir nach seinem Grabe. Der Weg dahin führt durch eine Menge romantischer Anlagen, wovon die eine immer noch anmuthiger als die andere ist. Der Tag war heiter und schön. Die Luft schien Kleist's Zuruf vernommen zu haben:

Ihr Winde, wehet sanft; die heilige Asche ruht!

Kaum dass ein leichtes Lüftchen es wagte, durch das Rohr des Teiches zu flüstern, worin die Pappelinsel schwimmt — ach! nicht mehr schwimmt. Ein Wolkenbruch hat vor einigen Jahren den Damm des Teiches zerissen; seitdem ist das Wasser abgelaufen, und ein mit Schilf bewachsener Sumpf umgiebt die Insel. Je näher wir dieser kamen, desto heftiger klopfte mein Herz. Jetzt standen wir daneben, das ehrwürdige Monument im Angesicht, aber unvermögend zu ihm hinzugehen, ein zehn Schritt breiter unergründlicher Sumpf hielt uns davon zurück. Ich schäme mich nicht, es zu sagen: ich war so bewegt, dass ich die Arme darnach ausstreckte. Wäre es nur um eine Benetzung bis an die Knie zu thun gewesen, ich hätte mich hineingestürzt und wäre durchgewatet. — Die feierliche Stille der Natur; die Dunkelheit des buschreichen Waldes, worin wir standen; die dagegen abstechende Bläue des Himmels über der Pappelinsel; das weisse Grabmal auf derselben, von hohen sanft-

schwankenden Pappeln beschattet; und vor Allem der Gedanke: da liegt der Mann, dem du, die Menschheit so viel, dem Frankreich, das ihn höhnte, seine Freiheit verdankt! Da ruht er nun, von einer dankbaren Nachwelt beweint, der, so lange er lebte und aus der unerschöpflichen Fundgrube seines tiefen Geistes Gedanken auswarf, welche die Menschen, ihrer Grösse und Neuheit wegen, noch nicht fassen konnten, von seinen engbrüstigen und neidischen Zeitgenossen verkannt, gehasst, gekränkt und verfolgt wurde! — Dies Alles und die klagenden Inschriften, welche gefühlvolle Wanderer hier rings umher an den Bäumen und auf den Steinen zurückgelassen hatten, versetzten mich, ich wiederhole es, in einen Empfindungszustand, den ich in Betracht seiner Innigkeit und der wunderbaren Mischung von Schmerz und Freude, von Liebe und Erbitterung, von Erhebung und Niedergeschlagenheit, von Schwermuth und Hochgefühl, noch nie erfahren hatte.“ — —

Die Begeisterung Campe's für das französische Volk und für jene schöneren Tage der Revolution, da die ersten gräulichen Auftritte schon vorüber, die letzten aber noch nicht erfolgt waren, schien gleichwohl die Klippe zu werden, an der die Gunst des Hofes zu scheitern drohte. In Berlin hatte die pietistische Umgebung, welche den gutmüthigen und mystischen König Friedrich Wilhelm II. umstrickt hielt, das berühmte Wöllner'sche Religionsedict erwirkt. Der Sturm der Entrüstung, den diese Beschränkung der Lehr- und Glaubensfreiheit hervorrief, sollte durch geschärfte Censurverordnungen unterdrückt werden. Der Besprechung von Pillnitz folgte „der Kreuzzug gegen die Franken“. Jetzt wurde auch Campe, der schon längst den Zorn des Adels auf sich gezogen hatte, als deutscher Jacobiner von allen Seiten angefeindet.

Carl Wilhelm Ferdinand, in Berlin selbst, wohin er als Kriegsrath häufig berufen wurde, durch mannichfache Einflüsterungen aufgestachelt und durch ein förmliches Drohschreiben des preussischen Ministeriums geängstet, verlangte von Campe in mündlicher Unterredung das Versprechen, von der ihm unbedingt zugestandenen Pressfreiheit jetzt keinen Gebrauch zu machen und ernannte eine Commission, welche zur Beilegung des Conflictes beantragte, Campe und seine Freunde sollten „hinfüro in ihrem Journal sowohl als in ihren sonstigen edendis alle Gegenstände, so theologisch-dogmatischen als politischen Inhalts, vor der Hand ganz unberührt lassen und dass sie in specie sich aller Kritiken benachbarter Regierungen und ihrer Verordnungen, besonders der preussischen, gänzlich enthalten möchten“. Campe, dem dieser Beschluss am 17. März 1792 eröffnet wurde, erblickte darin eine „geistige Landesverweisung“. Er beschloss, auch nicht eines Haares Breite zu weichen. In einem Promemoria, das er der Commission überreichte, vertheidigte er mit edlem Freimuth das Recht der Pressfreiheit als ein unveräusserliches Recht der Menschheit; er ist bereit, im äussersten Falle den Wanderstab zu ergreifen. „Sei gutes Muths, liebes Weib!“ — schrieb er damals nach Hamburg — „ich bin es nie in höherem Grade gewesen. Es ist etwas so unbeschreiblich Süßes darin, für Wahrheit und Menschheit etwas aufzuopfern, dass Dem, der das Glück hat, von der Vorsehung dazu bestimmt zu werden, eher Glückwünsungen als Beileidsbezeugungen gebühren. Meine Kraft und mein Muth wachsen in eben dem Maasse, wie ich sie nöthig habe. Ich könnte jetzt, wenn es nöthig wäre, wahrlich mit lachendem Gesicht zum Scheiterhaufen gehen.“ Doch zum Aeussersten sollte es nicht kommen. Der Herzog liess ihm eröffnen, er solle

nach Gewissen handeln. Die Gegner, die Campe in den Kreisen des Adels und der höheren Geistlichkeit hatte, rächten sich nun durch ein Pasquill, das gegen Campe und Mauvillon <sup>1)</sup> gerichtet, in zahllosen Exemplaren eines Morgens an die Strassenecken angeschlagen war: „Ihr infamen Kerls, ich meyne die hiesigen Französischgesinnten! Wo man euch von Obrigkeitswegen eure verdammte Zunge nicht bindet und euer Schreiben und Drucken nicht hindert, das Verkaufen derselben mit Macht nicht abschaffen wird: so sollt ihr Schurken bei Abendzeit keinen sicheren Schritt mehr thun können. Ja, ihr seid in Gefahr! C(ampe) und M(auvillon) hüte dich!“ A. von Humboldt hatte damals dem vielgeschmähten Manne zugerufen: „Bei der festen, unerschütterlichen Ueberzeugung, recht und wahr zu handeln, ruft uns die Vernunft jenen alten Denkspruch zu: „Lass sie reden, was kümmert's dich!“ Campe schrieb eine Vertheidigungsschrift: „An meine Mitbürger“ (Dec. 1792). Er konnte sich darauf berufen, dass seine Gegner es nicht wagten, mit offenem Visir gegen ihn aufzutreten, dass sie bisher keine bestimmte auf Thatsachen gegründete Anklage zu erheben vermochten. Was die Anklage betraf, er habe der französischen Revolution die wärmsten Sympathien entgegengebracht, so konnte er darauf hinweisen, dass sein Enthusiasmus lediglich jener ersten Zeit der Bewegung gegolten habe, als das durch Parteigeist noch nicht verwilderte französische Volk mitten in einer gänzlichen Auflösung aller gesetzlichen Bande sich auf einer

---

<sup>1)</sup> Schlichtegroll im Leben Mauvillon's (Nekrolog auf d. J. 1794). Mauvillon war herzoglich-braunschweigischer Obristlieutenant und Professor der Kriegswissenschaft am Carolinum, ein Freund Mirabeau's, geistreich und redlich, doch rechthaberisch und von sarkastischer Rücksichtslosigkeit.

seltenen Höhe der Gerechtigkeit und Ordnungsliebe gezeigt habe; später habe er nur eine bittere Thräne des Unmuths gehabt, als eine Sache, in ihren Anfängen so gerecht, in ihren Erfolgen so viel versprechend, durch eine Handvoll blutgieriger Meuchelbuben zu einem Fluche für die gesammte Menschheit geworden sei. — Was endlich den Vorwurf betraf, durch die Annahme des französischen Bürgerrechts habe er eine unpatriotische Handlung begangen, so konnte er daran erinnern, dass jenes Bürgerrecht auch einem Klopstock, einem Schiller, einem Matthiesson ertheilt worden sei, und zwar zu einer Zeit, als das deutsche Reich noch nicht im Kriege lag mit der jungen Republik, dass auch eine urkundliche Ausfertigung desselben an ihn noch nicht gelangt, also auch eine Zurücksendung des Diploms gar nicht möglich sei <sup>1)</sup>. Und so konnte er schliesslich seine Mitbürger feierlich auffordern, wenn sie einer unvaterländischen Handlung ihn überführen könnten, einen rechtlichen Ausspruch der Obrigkeit über ihn zu veranlassen. — Die Wirkung dieser kleinen Schrift war eine entscheidende; die Verläumdung verstummte. Campe's Mitbürger kehrten zu ihrem früheren Wohlwollen zurück; Carl Wilhelm Ferdinand war auch damals nicht an ihm irre geworden. —

Im nächsten Jahre riss der Tod in den engeren Freundeskreis eine empfindliche Lücke. Campe stand mit Trapp am Sterbebett seines treuen Freundes, des ehrlichen Stuve, der auch unter dem schönen Himmel Italiens die Täuschungen des Lebens nicht vergessen hatte und in freudeleerer Stimmung, mit siechem Körper, heimgekehrt war. Er empfahl dem Freunde die Sorge

---

<sup>1)</sup> Die Urkunde selbst erhielt Campe ein Jahr später durch den französischen General Custine.

für seine Tochter Minna. Zur Frau Räthin, die ihn etwas zurecht legte, sah er mit dankbarem Blicke auf und mit den Worten: „der letzte Liebesdienst und Minna!“ Nochmals rief er nach einiger Zeit seinen Freunden zu: „Wacht über Minna's Unschuld!“ Campe liess ihn neben Lessing, dessen Grab er schon früher ein Immergrün gegeben hatte, beisetzen; eine Kiefer deckte beide Hügel mit ihrem Schatten. Stuve's einzige Tochter setzte er in alle Kindesrechte bei sich ein; dem Freunde selbst erwies er die letzte Ehre in der Vorrede zu seinem literarischen Nachlass, den Campe veröffentlicht hat <sup>1)</sup>.

Nachdem diese Stürme sich gelegt hatten, wandte Campe seine wissenschaftliche Thätigkeit mit seltener Ausdauer dem Studium der deutschen Sprache zu. Die Bekämpfung der in unsere Muttersprache eingedrungenen Fremdwörter ward ihm eine wahre Herzensangelegenheit. Nachdem bereits Klopstock in dem zweiten Theil der Campe'schen Erziehungsschriften einen Aufsatz über deutsche Rechtschreibung geliefert hatte, trat Campe selbst auf den Plan zunächst mit den „Proben einiger Versuche deutscher Sprachbereicherung“, sodann mit der von der Berliner Akademie der Wissenschaften gekrönten Preisschrift „Ueber die Reinigung und Bereicherung der deutschen Sprache“ (1794). Hierauf stiftete er zur Reinigung der in sich so reichen Muttersprache eine Gesellschaft von deutschen Sprachfreunden, welche die Frucht ihrer Forschungen in den „Beiträgen zur weiteren Ausbildung der deutschen Sprache“ niederlegten <sup>2)</sup>. Die Beiträge citirten selbst die berühmten deutschen Classiker vor ihr Gericht und die Dioskuren

---

<sup>1)</sup> Stuve, kleine Schriften gemeinnützigen Inhalts. Nach seinem Tode herausgegeben von Campe. 2 Bde. 1793.

<sup>2)</sup> Vergl. Abschnitt V.

von Weimar liessen es an scharfen Pfeilen in den Xenien nicht fehlen<sup>1)</sup>. Campe vertheidigte sich mit Ruhe und mit Würde. Die Ergebnisse der bisherigen Forschung wurden sodann zusammengefasst in dem „Wörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der unserer Sprache aufgedrungenen fremden Ausdrücke“ (1801). Aber seine letzte Kraft setzte er ein, um ein ächtes Nationalwerk, ein grosses „Wörterbuch der deutschen Sprache“, zu schaffen (1806 bis 1811), ein Meisterwerk deutschen Fleisses und deutscher Gründlichkeit, ein Unternehmen fast zu gross für einen Sterblichen, dem Campe nicht bloss einen Theil seines Vermögens, sondern selbst seine Gesundheit aufopferte, in der Zeit der tiefsten Erniedrigung Deutschlands, wie Fichte's Reden eine That deutscher Vaterlandsliebe, geboren aus dem Geiste, in welchem Campe's Freund, der edle Seume, der nur die Morgensäume deutscher Freiheit sehen durfte, gesungen hat:

Hass und Spaltung herrscht in unsern Stämmen,  
Einheit nur kann das Verderben hemmen,  
Und die Einheit flich'n wir wie die Pest.

In dieses rege wissenschaftliche Treiben fällt die Reise durch England und Frankreich, die er allen Süchtlingen zum Vorbild im Sommer 1802 unternahm und in Briefen an seinen Enkel Eduard geschildert hat<sup>2)</sup>. Aus einem Briefe an Campe's Frau heben wir eine Stelle aus, als ein Zeugniß von der Anerkennung, die Campe's Ver-

<sup>1)</sup> Vergl. Abschnitt V.

<sup>2)</sup> Neue Sammlung merkwürdiger Reisebeschreibungen für die Jugend. Vierter, fünfter und sechster Theil. Vergl. auch: „Fröhliche Botschaft für die Süchtlinge oder Hypochondristen“, Teutsch. Merkur 1803, S. 185 ff.

diensten in der Seinstadt gezollt wurde (6. August 1802): Ich lerne eine Menge sehr interessanter Menschen kennen ohne dass ich nöthig habe sie aufzusuchen, sie suchen mich auf nachdem man in mehreren hiesigen Journalen die öffentliche Aufmerksamkeit auf mich zu richten für gut gefunden hat. Noch heute wieder liefert man in einem der gelesensten Journale, welches ein Eigenthum des Ministers Talleyrand - Perigord ist, Folgendes, welches uns Deutsche lächeln machen wird, weil ihr wohl wisst, dass ich eine solche Auszeichnung nicht verdiene: „Parmi les étrangers qui sont venus visiter la France depuis la paix, il serait injuste de passer sous silence M. Campe un des auteurs les plus utiles qui aient jamais existé. C'est à l'instruction de l'enfance la plus tendre qu'il a consacré la plupart de ses travaux; c'est à ses ouvrages que nous devons ceux de Berquin, qui s'est toujours confessé son imitateur et son disciple. Son nouveau Robinson a été traduit dans toutes les langues de l'Europe même dans celles des peuples les moins lettrés. En Allemagne on l'imprime constamment; il n'y a pas un enfant dans ce pays qui n'ait lu et relu cet ouvrage avec un plaisir toujours nouveau; il en est de même de l'ami des enfants de l'histoire de la decouverte de l'Amerique, de la Bibliothèque des enfants, de l'histoire de la collection des voyages et des autres ouvrages de cet auteur. Sa plupart de ces livres sont traduits ou se traduisent en ce moment en français et méritent d'être recommandés à tous les parens et de servir d'exemple aux auteurs qui veulent se devouer à la même carrière et dont il serait à desirer que le nombre se multipliât. — M. Campe a présidé pendant long temps une maison d'éducation qu'il avait établie près de Hambourg; aujourd'hui retiré dans une terre acquise

par ces honorables travaux, il cherche encore à être utile à la postérité par des plantations très-étendus.

Serit arbores quae alteri saeculo prosint. Cic.

Un voyage entrepris pour sa santé l'a conduit à Paris où il est accueilli avec empressement par tous ceux qui connaissent ses travaux et qui savent les apprécier. — Die unterstrichenen Worte beziehen sich auf eine ähnliche öffentliche Anpreisung meiner Wenigkeit in dem „Chef du cabinet“, wo man mich unter vielen Complimenten zu ehren glaubte, indem man mich le successeur et l'imitateur de Berquin nannte. Hierüber wird auch Mercier sich in diesen Tagen öffentlich vernehmen lassen. Ich erhalte Einladungen über Einladungen besonders zu öffentlichen Vorlesungen in gelehrten Anstalten und Gesellschaften, die hier ebenso stark als die Schauspiele besucht werden. Bei einigen solchen Gelegenheiten hat man meine Bescheidenheit auf die Folter gespannt, indem der Präsident oder der Secretär der Versammlung ankündigte, was für einen Reisenden man das Vergnügen habe dieser Sitzung beiwohnen zu sehen, worauf dann von Seiten der Zuschauer lebhaftes Händeklatschen erfolgte. Ihr seht, dass ich mich nicht zu lange hier aufhalten muss, wenn mir der Kopf nicht verdreht werden soll. Ich rechne indess darauf, dass meine lieben Landsleute schon dafür sorgen werden, ihn wieder auf seine rechte Stelle zu setzen. Viele glauben, dass ich durch beiläufige Winke und Aeusserungen einigen Einfluss auf die jetzt im Werke seiende Einrichtung des öffentlichen Unterrichts haben könnte. Deswegen habe ich mich zu diesem und jenem führen lassen, den ich sonst nicht gesehen haben würde. Uebermorgen soll ich eine audience particulière beim Minister des Innern haben und in einigen Tagen auch bei Röderer, dem künftigen ministre de

*l'instruction publique*. Ich könnte, wenn ich es wünschte, mich auch Buonaparte vorstellen lassen, allein das will ich nicht; dieser grosse Mann hat, wie man ihm wohl ansehen kann, zu viel zu thun, um sich mit einem Menschen wie ich in lange Gespräche einzulassen, und ihm durch blosser Bücklinge auch nur ein paar Minuten Zeit zu verderben, widersteht meinem Gefühle. — —

Dann kam die Zeit der schweren Noth. Der tapfere Prinz Ludwig fiel bei Saalfeld, es folgte die Unglückschlacht von Jena; der unglückliche Herzog Ferdinand, an dem Campe mit ganzer Seele hing, wurde schwer verwundet auf einer Bahre nach seiner Residenz getragen, die Härte des Siegers vertrieb den blinden, von Allen verlassen Greis nach Ottensen, wo er verschied. Hierauf die Demüthigung von Tilsit. Zwei Jahre später kam Ferdinand's würdiger Sohn auf seinem heroischen Zuge durch Braunschweig. In diese trübe Zeit fallen Campe's sprachliche Studien; in einer Zeit, da Alles verloren schien, wollte er das freie Palladium noch retten, die deutsche Sprache. —

Aber noch einmal sollte Campe am Abend seines Lebens die schwanken Bretter der politischen Schaubühne betreten, als nach dem Frieden von Tilsit Braunschweig dem Königreich Westphalen einverleibt wurde. Das Vertrauen seiner Mitbürger sandte ihn als Deputirten nach Kassel, der Hauptstadt des neuen Reiches, in das Buonaparte seinen jüngsten Bruder Hieronymus eingesetzt hatte. An diese politische Thätigkeit Campe's hat sich des Lästerers Zunge geheftet: er hat es gethan, um in jener schweren Zeit für sein engeres Vaterland so viel zu retten, als noch möglich war. Aber durch das, was er in Kassel sah und hörte, schwand der letzte Strahl der Hoffnung, die er noch etwa auf den König von Westphalen

nach seiner Vermählung mit einer Enkelin des Herzogs Karl von Braunschweig setzen mochte. In jenen Tagen der Feigheit und des Verrathes schreibt er an die Seinen (Kassel, 20. Dec. 1807): „Die Deputirten rennen hier überall mit den Köpfen gegen einander; man sieht es den allermeisten, selbst denen unter ihnen, die ganz unabhängig leben könnten, sehr deutlich an, dass sie irgend etwas für sich wollen. Sie scheinen auf glühenden Kohlen zu stehen und vor dem Augenblicke zu zittern, da über ihre Wünsche entschieden wird. Gottlob, ich gehöre nicht zu diesen, weil ich keine Wünsche habe.“ Trauernd über den politischen Jammer des Vaterlandes zog sich Campe von nun an immer mehr in den engeren Kreis seiner Familie zurück; ein Genosse seiner Lust und seines Leids war damals der auch als pädagogischer Schriftsteller geschätzte Prediger Junker.

Es erübrigt jetzt noch, auf Campe's häusliche Verhältnisse einen Blick zu werfen. Lotte, Campe's einzige Tochter, eines solchen Vaters würdig, vermählte sich am 27. October 1795 mit dem Buchhändler Friedrich Vieweg aus Berlin. Campe ertrug die Trennung nicht lange; und als der Schwiegersohn nach Braunschweig übersiedelte, um später die Schulbuchhandlung zu übernehmen, als körperlich und geistig wohlbegabte Enkel und Enkelinnen den greisen Grossvater umgaben (Eduard und Carl; Sophie, Lilla und Maria), da hatte ein Kreis lieber Menschen sich geschlossen, in dem Campe wie ein Patriarch des alten Bundes lebte und waltete. Es fehlt nicht an Berichten der Zeitgenossen, welche das Bild dieses schönen Familienlebens abspiegeln. So schreibt der neunzehnjährige Perthes 1793 aus Leipzig (Perthes' Leben I, 39): „Hrn. Educationsrath Campe fand ich noch weit über das Ideal erhaben, das ich mir von dem Ver-

fasser des Theophron gemacht hatte. Er ist ein langer, hagerer, aber schöner Mann. Würde ist über sein ganzes Wesen verbreitet. Ein nur auf Vernunft beruhendes Betragen leuchtet aus der kleinsten seiner Handlungen hervor. Am meisten trägt zur Verherrlichung seiner Familie seine Frau bei, welche die feinste Bildung der grossen Welt mit dem besten Herzen und die trefflichsten Kenntnisse mit den Pflichten der sorgsam Hausfrau zu verbinden weiss. Nun kommt noch das Meisterstück dieser Familie, das Muster der Erziehung und der Bildung, Lottchen Campe. Sie zu loben, wie sie es verdient, bin ich nicht im Stande“ <sup>1)</sup>. Auch die Magd, die treue Hanne, gehört ganz mit zur Familie, die Zöglinge vergessen auch später nicht, an die Hanne aus dem Robinson Grösse zu bestellen. Als sie am 9. Sept. 1790 nach qualvollen Leiden ihr Leben endigte, schrieb Campe an die Seinen, die sich gerade zu Magdeburg befanden: Der Tod unserer braven Hanne soll und wird uns eben so nützlich werden, als es ehemals ihr Leben war. Um die Lücke, die in unserer kleinen Familie dadurch entsteht, wieder auszufüllen, wollen wir näher aneinander rücken, und uns dadurch den Ueberrest unseres eigenen Lebens, so sehr wir können, zu versüssen suchen. Du, liebe Lotte, trittst nun ganz in den Wirkungskreis, worin die Verstorbene, so lange sie konnte, Dir ein so musterhaftes Beispiel gab. Hätte Gott ihr länger Leben und Gesundheit verliehen: so würde ich meinen brennenden Wunsch, Dich zu einer wackeren Hausmutter gebildet zu sehen, schwerlich ganz erreicht haben, weil ihre leidenschaftliche Thätigkeitsliebe nicht würde aufgehört haben, Dir die meisten

---

<sup>1)</sup> Aehnlich G. P. von Bülow, Rückblicke auf mein Leben. Helmstedt 1844.

Geschäfte zu entziehen. Du siehst, Gott hat sie nur so lange leben lassen, als ihr Beispiel Dir nützlich sein konnte und sie nun hinweggenommen, da sie Dir hätte hinderlich werden können, diesem Beispiele zu folgen. Verehere diese weise Güte und erweise Deine Liebe und Dankbarkeit gegen die Gestorbene dadurch, dass Du ihre Tugenden immer mehr und mehr zu den Deinigen machst. —

Um das Jahr 1791 hatte Campe sich einen geräumigen Garten vor der Stadt gekauft, der noch jetzt der Familie angehört. Hier floss ihm in ländlicher Beschäftigung ein nie versiegender Quell der Erholung. Freudenthränen traten ihm zuweilen in die Augen, wenn er an den Nutzen und an das Vergnügen dachte, das er durch die Obstbäume, die er gepflanzt, einst den spätesten Enkeln bereiten werde. Im Frühling 1800 begann er einen Theil des sehr grossen Gartens in Waldung zu verwandeln. Während dieser Arbeit kam ihm der Wunsch, unter diesen von ihm selbst gepflanzten Bäumen, neben seinen dankbaren Kindern, einst die letzte Ruhestätte zu finden. Unter solchen und ähnlichen Gemüthsergötzlichkeiten ging seine Arbeit so rasch von Statten, dass er in ungefähr zwei Frühlings- und einem Herbstmonate über 10,000 selbst gezogene Pappeln, Akazien, Ahorn, Birken u. s. w. glücklich an ihren Platz gefördert hatte, welche in der Folge durch 23,000 andere in zwei Herbst und zwei Frühlingen vermehrt wurden; so dass die Gesamtzahl aller von ihm gezogenen und selbst verpflanzten Bäume über 33,000 betrug.

Und nun schritt er zur Anlegung des oben erwähnten letzten, kleinen Hauses. Das Ganze sollte eine sinnbildliche Darstellung des menschlichen Lebens sein. Man trat in die Anlage auf einem schnurgeraden, breiten,

hellen und auf beiden Seiten mit Blumenstücken eingefassten Wege ein. Dieser bezeichnete die Kindheit, wie man durch folgende Inschrift beim Eingange erfuhr:

Des Lebens Reise geht, wie dieser Weg,  
Zu g'raden Richtung erst, durch Blumen hin;  
Und hell und lachend ist es rings umher.

Am Ende dieses Weges verschloss ein Gitterthor den Ausgang des Gartens ins freie Feld, und man hatte dabei eine weite Landgegend, die von einem Berge, der Elm genannt, begrenzt wird, vor Augen. Hier war der Uebergang aus der Kindheit in das Jünglingsalter durch folgende Inschrift angedeutet:

Doch bald schiebt man dem Sohne der Natur  
Ein Gitter vor; das hemmet seinen Lauf  
Zu Gottes schöner, weiter, freier Welt.

Von hier an verwandelte sich der gerade Weg in einen seitwärts ablaufenden, krummen, merklich engeren und dunkleren, der aber doch anfangs noch eine Aussicht in die weite Landgegend gewährte und mit allerlei Blumenstücken, zwischen wilden Bäumen und Gebüsch, bepflanzt war. Man wurde auf diese Veränderung durch folgende Inschrift aufmerksam gemacht:

Nun krümmt sich sein Pfad, ungern oder gern  
Folgt er, wohin ihn Zwang, wohin ihn Neigung zieht.

Man kam, auf diesem Wege fortschreitend, an eine Stelle, wo eine auf einem nahen Lusthause befindliche vergoldete Kugel den Lustwandelnden ins Auge blickte. Man konnte bei dieser an das Glück denken, welches der Jüngling zu erreichen strebt. Diesen Gedanken regte folgende Inschrift an:

Und Zwang und Neigung ziehen ihn dahin,  
Wo falscher Glanz, verstärkt durch's sanfte Grün  
Der Hoffnung, ach! den Unerfahrenen lockt.

Am Ende dieses zweiten Weges befand man sich beim Eingange zu einem gerundeten, mit dem erwähnten Lusthause bebauten Winkel; und las die Worte:

Er kömmt und sieht, und hascht und findet sich  
Betrogen jämmerlich! was Gold ihm schien,  
War Blech, das nur des Goldes Farbe log.

Man suchte einen Ausgang aus diesem Winkel; fand ihn aber nicht. Dagegen las man in der Nähe des Lusthauses folgende Worte:

Doch einmal da, und einmal eingeeengt  
Durch äussern Zwang, der fortzuschreiten wehrt,  
Baut er sich an und spricht: ich bin am Ziel!

Allein wer kann und mag bei einem erreichten Ziel immer und ewig bleiben? Man wirft sich wieder in die Jünglingsbahn zurück, sieht bald aus derselben einen neuen, noch krummeren Weg links ablaufen, fängt an auf gut Glück auch diesen zu verfolgen und stösst auf folgende Inschrift:

Am Ziele, sagtest du? Betrogener, sprich:  
Was treibt von ihm dich weg? Was spornet vom  
Errung'nen dich zum Unerrung'nen fort? —  
Ein angeborner Drang, der Fortschritttrieb!

Indem man nun diesen Schlangenweg des männlichen Alters zu verfolgen fortfuhr, traf man an den Seiten desselben, bald einen Obstbaum, bald Blumenstauden an und las die Worte:

So schreite denn, wohin der Trieb dich spornet,  
Unaufgehalten fort; doch bist du klug,  
So eile nicht so sehr! So pflücke dir  
Von Zeit zu Zeit was Flora hier, was dort  
Pomona zur Erquickung beut! Geneuss,  
Und geh! Ein kleiner Hügel wartet dein;  
Und dieser Hügel ist dein wahres Ziel!

Nun ward der Weg merklich dunkler; man sah ihm an, dass er der Weg des Alters ist. Wenn man hierauf in die Nähe des verheissenen Hügels kam, stellte sich folgende Inschrift dar:

Bist müde, Pilgersmann? Geduld! Zehn Schritte weit  
Steht, freue dich! dein Bettlein schon bereit.

Indem man nun an den runden Platz kam, worauf der Grabhügel sich zeigte, erblickte man das Horazische: Absint profani! in folgenden Worten:

Ihr ungeweihten Aftermenschen, fort!  
Nur wer die Menschheit ehrt, betrete diesen Ort!

Innerhalb dieses mit Pappeln und Akazien umpflanzten Rundplatzes nun warf Campe einen beträchtlichen Hügel auf, und bepflanzte ihn mit Immergrün. In dem rings um diesen Platz in einigen Jahren entstehenden Dickichte gedachte er in der Richtung des Brockens einen kleinen Durchschnitt zu machen, so dass man, vor den Hügel tretend, diesen Riesenberg, als ein Bild unvergänglicher Dauer, vor Augen haben sollte. Den Seinigen hatte er aufgetragen, auf den Hügel, sobald er seine irdischen Ueberreste einschliessen werde, den schönsten Obstbaum aus seiner Baumschule zu pflanzen, mit der Anordnung, die Früchte, die er tragen werde, jedesmal unter eine Zahl armer Kinder zu vertheilen, welchen man dabei ein kleines Erntefest geben solle. An den Obstbaum über ihm sollte man die Worte heften:

Auferstehn, ja auferstehn,  
In diesem Bäumchen werd ich jung und schön!

Und wenn man wollte hinzusetzen:

Indess ihr andern armen Wichte,  
In euren Gräbern modert bis zum Weltgerichte.

Durch folgende Inschriften, an dem Pappelkreis aufgehängt, hoffte er diejenigen, die ihn mit ihrem Besuche beehren würden, zu Betrachtungen einzuladen, dem Orte angemessen.

Gleich vorn war an der Einfassung dieses Kreises ein Sitz angebracht, worüber man folgende Worte las:

Willkommen, Bruder Mensch, erzeugt, wie ich,  
Für Tod und Grab; doch auch, wie ich,  
Geboren für die Seligkeit  
Der grenzenlosen Ewigkeit;  
Willkommen! Setze dich!

Weiterhin stand:

Ich war einst, was du bist, auf Erden;  
Was ich jetzt bin, wirst du einst werden.

Und was dann? daran erinnerte die dritte Tafel:

Der Staub legt sich zum Staube nieder,  
Und hat mit Würmern nur Verkehr;  
Der Geist, ein Fünkchen Gottes, kehret wieder,  
Zu Gottes ew'gem Flammenmeer.

Die vierte Tafel enthielt folgende von Herder entlehnte schöne Stelle:

Wir schwimmen in dem Strom der Zeit,  
Auf Welle Welle fort;  
Das Meer der Allvergessenheit  
Ist unser letzter Ort.  
Genug wenn Welle Welle trieb,  
Und keine ohne Wirkung blieb.  
Wenn dann auch in der Zeiten Bau  
Mich bald ihr Schutt begräbt,  
Und nur mein Saft auf Gottes Au  
In andren Blumen lebt;  
Und mein Gedanke mit zum Geist  
Vollendeter Gedanken fleusst!

Indem man sich endlich dem Ausgange näherte, fand man noch den brüderlichen Zuruf:

Der grossen Hoffnung voll, die sich dir hier erneute,  
Geh, Bruder Mensch, nun an dein Werk zurück,  
Zu fördern uns'rer Brüder Glück;  
Und so nur, nicht durch Träumerei'n, bereite  
Dich (bist du anders nicht ein Thor)  
Zu deinem Tode lebend vor,  
Und wirf den Alfanz auf die Seite! —

Die treue und liebe Gefährtin seines Lebens sollte neben ihm unter seinem grünen Hügel ruhen; seine übrige Familie sollte sich, so wie der Tod sie abrufen werde, rings um ihn her zwischen die Pappeln und Akazien legen. — —

---

Die literarischen Verbindungen, die lange schon zu Hamburg geknüpft, waren fortgesetzt, neue geknüpft worden. Es war eine gewaltige Arbeitskraft, eine seltene Elasticität des Geistes, die Campen befähigte, neben so grosser literarischer Fruchtbarkeit auch noch mit den berühmtesten Zeitgenossen einen lebendigen Gedankenaustausch zu unterhalten. Aus der grossen Zahl Derer, mit welchen Campe in brieflichem Verkehr stand, nennen wir nur Adelung, Archenholz, Boie, Bahrddt, Böttiger, Cuvier, Cramer, Ebert, Eberhard, Engel, Eschenburg, Feder, Forster, Garve, Gökingk, Gedike, Heyne, Henke, Herder, A. und W. v. Humboldt, Jakobi, Kant, Kästner, Knigge, v. Kleist, Lavater, Mendelssohn, J. v. Müller, Mercier, Mirabeau, Nicolai, Pfeffel, Reimarus, Schiller, Semler, Spalding, Schlosser, Spittler, Salzmann, Sulzer, Schlözer, Teller, Trapp,

Joachim Heinrich Campe.

Voss, Wieland, Wolke, Zollikofer<sup>1)</sup>. — Aus dem gastlichen Hause in dem Garten vor Braunschweigs Thoren schied Niemand ohne die Sehnsucht nach Wiederkehr. So Seume, der resignirte Stoiker, der die auserlesenen frischen Kartoffeln in dem Sanssouci des Agathodämon der Kinderwelt zu rühmen weiss; so A. v. Humboldt, den nach einem Besuche (1789) das Herz hinzieht nach Campen, nach dessen vortrefflicher Gemahlin und der den Eltern so ähnlichen Lotte. Dohm schreibt nach einem kurzen Aufenthalt zu Salzdahlum: „Solche Tage giebt es nicht im deutschen Rom;“ Cramer kann nie der „glücklichen, seelenvollen Tage“ vergessen, die er in diesem Hause verlebt, Gedike nimmer der „wonnigen Stunden“. Eberhard nimmt 1805 „mit schwerem Herzen“ Abschied und Wolke weiss heimgekehrt (1797) so viel zu erzählen, fast zum Eifersüchtigwerden, wie seine Ehehälfte scherzend nach Braunschweig schrieb. Gökingk schreibt (17. Mai 1782): „Ich dachte Sie im vorigen Jahre zu sehen. Nun werde ich vielleicht sterben, ohne Sie jemals zu umarmen. Was thut es? Ich liebe Sie so gut, als wenn ich Sie lange gekannt hätte und habe Grund, Sie so zu lieben.“ Forster gesteht (5. Octb. 1779): „Die Erinnerung an alles, was mir in Ihrer lebenswürdigen Familie wiederfahren ist, bis auf den letzten unvergesslichen Abschied, hat Reize für mein Herz, dergleichen nur wahre, unverstellte Natur haben kann. Ich habe gelernt, die Natur über alles zu schätzen, seitdem ich sie in Tahiti kennen gelernt, und in Europa an so manchen Orten vergebens gesucht habe.“ Böttiger weiss zu rühmen (6. Sept. 1795): „Jede Stunde, die ich mit Ihnen verlebt habe, ist so reich an Stärkung und Belehrung für

<sup>1)</sup> Vergl. die im Abschnitt VIII. mitgetheilten Briefe.

mich gewesen, dass ich mich noch lange, lange Zeit im Nachgenuß alles des Guten freuen und durch die Erinnerung daran im Glauben an gute Menschen befestigen werde.“

Auch an Heimsuchungen hat es Campen nicht gefehlt. Als das vorige Jahrhundert zur Neige ging, da führte auch ihn ein heftiges Nervenfieber an den Rand des Grabes; im nächsten Jahre überfiel ihn eine an Blindheit grenzende Augenschwäche, die ihm unmöglich machte, zu lesen oder zu schreiben; in diesen traurigen, langsam schleichenden Stunden sind die meisten jener Gedichte entstanden, die er in seinem Tagebuch uns aufbewahrt hat<sup>1)</sup>. In den ersten Jahren des Jahrhunderts machte unter dem Drucke gehäufte Arbeit immer mehr eine krankhafte Disposition sich geltend, gegen die er zu Karlsbad, wo er wiederholt (1805 und 1810) den Sprudel trank, Hilfe suchte. Unter den Kurgästen, mit denen er während seines letzten Aufenthalts zusammentraf, befand sich auch Göthe, der Campen, des alten Haders vergessend, freundlich begrüßte, so wie der Dichter der *Urania* nebst seiner Freundin Elise v. d. Recke, die gerade von Töplitz kam, wo sie den armen Seume hatte begraben lassen. An Auszeichnungen hat es dem Verfasser des *Robinson* auch im Lande Böhmen nicht gefehlt; in Prag streiten sich zwei Familien darum, ihn aufnehmen zu dürfen. „Wahrlich“ — meint Campe — „der Prophet ist ein Narr, der im Vaterlande bleibt und nicht ins Ausland geht.“ Am 3. August 1810 verließ er Karlsbad, zu Blankenburg erwartet von den Seinen, mit denen er in heiterer Laune den Brocken bestieg. Aber der eigentliche Zweck der Badereise war doch nicht erreicht

---

<sup>1)</sup> Vergl. Abschnitt VII.

worden; immer mehr fühlt Campe sich müde, gebrochen, herabgestimmt; als er im Mai 1813 die letzten Bogen des Wörterbuches an Fr. Vieweg übergibt, geschieht es mit den Worten: „Hier, lieber Sohn, haben Sie den letzten Bogen, aber damit auch meine letzte Kraft.“ Auch eine Seereise nach Kopenhagen (Ende Juni 1814) konnte die dunklen Schatten nicht zerstreuen, die sich immer mehr auf diesen hellen, kraftvollen Geist zu lagern drohten. Als die Ketten gebrochen waren, mit welchen Buonaparte's Schergen das deutsche Leben gebunden hatten, als unser Volk in der Väter Siegeskranz wieder dastand, da neigte Campe's Gestirn sich zum Untergang. Der Zustand, in dem er die letzten Lebensjahre in treuer, verständiger Pflege der Seinen verbracht hat, war weniger die Nacht der Seelenstörung, als vielmehr die Dämmerung eines Traumlebens, die sein edles Haupt umhüllte und durch die doch auch noch geistige Lichtblitze zuckten. Der sonst schlanke Körper wurde dabei voll und kräftig. Man liess ihn gern gewähren, Geschäftsbriefe schreiben, die nie abgesandt wurden, Rechnungen berichtigen, die schon berichtet waren. Als im Sommer 1817 ein Dresdner Portraitmaler, Matthaei, seine Gattin sprechend ähnlich gemalt hatte, freute er sich dieser Aehnlichkeit so sehr, dass er nun auch dem Maler sich zu sitzen bequemte <sup>1)</sup>.

Am 22. October 1818 ist er erlöst worden zur Freiheit, nach welcher er so treu gesucht hat. In seinem Testamente (vom 30. März 1808) hatte er, der echte Phi-

---

<sup>1)</sup> Oelgemälde Campe's und seiner Frau befinden sich im Besitze der Vieweg'schen Familie zu Braunschweig. — Campe's Bildniss, nach dem Pastellgemälde von Schröder auf Stein gezeichnet erschien am 1. October 1822 in Braunschweig. Sein Bildniss findet sich auch vor dem 47. Bande der allg. deutschen Bibliothek; vor dem 4. Stück der Olla Potrida von 1785; vor dem zweiten Band der Hebe von 1786.

lanthrop von Gottes Gnaden, angeordnet, dass vom Robinson und vom Theophron eine besondere Auflage zu je 2000 Exemplaren gemacht und unter arme Kinder und Jünglinge, auch, dass der Aufwand einer prunkvollen Leichenfeier (200 Thlr.) unter die Armen vertheilt werde. Seinem letzten Willen gemäss wurde er in seinem Garten, unter dem von ihm selbst angelegten Hügel, zwischen den von ihm selbst gepflegten Bäumen bestattet. Seine Beisetzung fand nach den Anordnungen statt, die in seinem Testamente niedergelegt waren. Demgemäss wurden seine sterblichen Reste in einen schlichten Sterbemantel gehüllt und in einen einfachen, offenen Sarg aus drei ungehobelten Brettern gelegt. Früh Morgens in aller Stille, ohne Glockengeläut, ohne Trauergefolge, ist er in sein Grab gesenkt worden. Sechs Träger, einfache Handwerker, trugen den Sarg. Kein Geistlicher hat ihn begleitet. Doch wurden der Kirche und ihren Dienern die doppelten Gebühren entrichtet <sup>1)</sup>).

In den Ocean schiff't mit tausend Masten der Jüngling;  
Still auf gerettetem Boot kehrt in den Hafen der Greis. —

So war Joachim Heinrich Campe. Eine edle Seele, in welcher die tiefsten Fragen der Menschheit gährten und zuletzt feste Gestalt gewannen. Die Menschheit wollte er erziehen zur Glückseligkeit und zur Freiheit.

<sup>1)</sup> Die Frau Räthin, das „edle deutsche Herz von echtem Schrot und Korn,“ wie Johannes Böhl in einem Briefe sie nennt, starb am 29. Januar 1826 und wurde in ähnlicher, einfacher Weise bestattet. Wir tragen hier noch die Notiz nach, dass der Vater der Frau Räthin, der im siebenjährigen Kriege unter des grossen Friedrich's Fahnen gefochten, später zu Berlin als Inspector an dem Gefangenhause angestellt war. Seinen beiden Söhnen und der einzigen Tochter hatte er eine für die damaligen Verhältnisse sehr sorgfältige Erziehung gegeben. Zu den Freunden des Hiller'schen Hauses gehörten u. a. J. J. Engel und K. W. Ramler. Dorothea selbst ist einst ein gern gesehener Gast in der Familie von Moses Mendelssohn gewesen.

Altes hat er nur zertrümmern gewollt, um Neues und Besseres an seine Stelle zu setzen. Wie bei Pestalozzi war sein Wissen auf den Schweiss seiner Lehrzeit gebaut. Der Kampf mit Hindernissen, der durch seine Jugend ging, hat frühe schon die Energie des Wollens in ihm gross gezogen. Sein Spott über die Legionen der Dichterlinge, seine praktische Tendenz zum Philanthropinismus, die ihn unter die Gegner des Humanismus geführt hat, hat Manchem tadelnswerth geschienen. Aber stets hat er aus Ueberzeugung, nie aus Rechthaberei gekämpft; was er aber als Ueberzeugung erkannte, dafür trat er mit Mannesmuth und ohne Menschenfurcht in die Schranken, in stolzer Freiheitsliebe und in aufopfernder Hingabe an sein Ideal. Mit Schiller und Forster hatte er das gemein, dass seine Politik eine Politik der Menschheit war; aber so sehr auch der Kosmopolitismus des Zeitalters ihn streifte, so war er doch deutsch in tiefstem Grunde seines Wesens und in seinen Schriften. Er konnte zürnen und leidenschaftlich bewegt werden <sup>1)</sup>: aber mit der treuesten Liebe umfasste er seine Freunde. An keinem Märtyrer der Freiheit ging er vorüber, ohne sein Haupt zu bekränzen: als die Kerkeröde des Hohenasperg den Dichter Schubart umfing, da hat Campe in einer warm geschriebenen Bittschrift die Losgebung des Unglücklichen gefordert; und als im Sommer 1794 das Gerücht durch Deutschland ging, dass Kant seiner Professur enthoben sei, da bot Campe dem berühmten Weltweisen in seiner Familie ein Asyl. Kein Nothleidender, kein unschuldig Verfolgter hat sich vergeblich an ihn gewandt; davon zeugt so manches Blatt in seinem Nachlass. Die

---

<sup>1)</sup> Vergl. die Schrift: Moritz, ein abgenöthigter, trauriger Beitrag zur Erfahrungsseelenkunde. Br. 1789.

Gabe, Menschenherzen zu erobern, besass er in hohem Grade; als der junge Perthes nach einer Bekanntschaft weniger Tage von Campe schied, da schreibt er: „Es war mir, als verliess ich Vater, Freund und Alles, was Glück auf dieser Erde heisst.“ Dabei war ihm eine angeborene Würde und Feierlichkeit eigen, die ihn ganz besonders zum Lehrer und Leiter einer Erziehungsanstalt befähigte. Als Sohn und Bruder war er zärtlich und liebevoll; verhasst war ihm die Lüge und die Heuchelei, in welcher Form sie auch sich zeigte; gegen Andersdenkende bewies er jene Toleranz, die mehr an der Milde als der Strenge des Urtheils erkannt wird. Die wahren Christen wollte er an der Liebe erkennen, nicht am Hasse; darum drang er von der dogmatischen Formel auf die gemüthswarme Religion des Herzens. Auch das Ausland hat ihm den Kranz der Anerkennung gereicht <sup>1)</sup>.

So war Joachim Heinrich Campe. In diesem Sinne hat Professor Meyer von Bramstedt die Lithographie seines verstorbenen Freundes angezeigt: Das ist der Führer unserer Jugend und derer, die nach uns jung werden! So heiter und durchdringend war sein Blick, so rein und frei seine Stirn, so zwanglos anständig seine Haltung. — Auch in diesem Aeusseren erkennen wir den

---

<sup>1)</sup> Didot, Nouvelle biographie universelle (Paris 1854). Bd. VIII, S. 383: „Une philanthropie sincère et le patriotisme le plus noble sont le caractère enpreint dans tous les ouvrages philosophiques et pédagogiques de Campe. L'amélioration des mœurs, la réforme totale de l'éducation de la jeunesse, tel fut le but constant de ses efforts actifs et éclairés. Son style est pur et coulant, à la fois vif et doux, simple et dégagé. Campe a su surtout se mettre à la portée de la jeunesse et choisir les formes les plus propres à l'intéresser. Comme philosophe il passe facilement des spéculations les plus abstraites à une morale douce et du sérieux le plus grave à l'enjouement le plus aimable.“

sokratischen Weisen, dem die seltene Gabe verliehen war, die tiefgeschätztesten Lehren mit den fasslichsten Worten auszudrücken. — Wir scheiden von dem Bilde seines äusseren Lebens, von diesem unvergänglichen Abbild einer edlen, biedern Menschheit, mit den Worten der Grabchrift, die einst der greise Pilgersmann sich selbst gesetzt hat, als er am nahen Ziel seiner irdischen Bahn sich angekommen sah:

HIER RUHET  
NACH EINEM LEBEN VOLL ARBEIT UND MÜHE  
ZUM ERSTENMALE  
DER PFLANZER  
JOACHIM HEINRICH CAMPE.  
ER PFLANZTE  
WENN GLEICH NICHT IMMER  
MIT GLEICHER EINSICHT UND MIT GLEICHEM GLÜCK  
DOCH IMMER  
MIT GLEICHEM EIFER UND MIT GLEICHER TREUE  
BÄUME IN GÄRTEN UND WÄLDER,  
WÖRTER IN DIE SPRACHE, UND  
TUGENDEN IN DIE HERZEN DER JUGEND.

WANDERER!  
HAST DU AUSGERUHT UNTER SEINEN  
BÄUMEN,  
SO GEHE HIN  
UND THUE DESGLEICHEN! — —

---